

scher Soziallehre, die früher beschränkt war auf die Aussagen der Päpste und Konzilien zur gesellschaftlichen Ordnung, „allenfalls noch (durch) die Beiträge katholischer Fachgelehrten . . ., die mit jenen Lehren in Einklang stehen und sie auslegen“ (28). Diese neuen Träger sind „konziliare oder synodale Kräfte“, besonders dynamisch aber „frei-kirchliche Kräfte“, die der traditionellen Trägerschaft möglicherweise kritisch gegenübertraten, „freilich unter Bewahrung einer letzten kirchlichen Solidarität“. Dabei entscheiden über diese nach Pfürtners die Träger selbst. Für eine Einführung während eine gehörige Fracht von Problematik und auch von eher schwach belegten und belegbaren Hypothesen, was katholische Soziallehre – der Autor schreibt sie anscheinend bewußt „klein“ – sei. Dadurch kommt viel Detail zur Sprache unter Rücksicht auf die vertretene These, während vieles aus Geschichte, Entwicklung und gegenwärtiger Lage der katholischen Soziallehre und ihrem Verhältnis zur Soziallehre der Kirche zu kurz kommt, und, was für einen Anfänger als Leser auch schwerer wiegt, eine Einführung in Grundbegriffe fehlt. Das nicht verwunderliche Engagement des Autors, der von der (Moral-)Theologie bekanntlich herkommt, für soziale Praxis der ganzen kirchlichen Gemeinschaft – hier hätte er z. B. viel Nutzen aus dem Schlußdokument der II. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla aus 1979 und dessen Worte zur Soziallehre der Kirche (Nr. 472) ziehen können – geht gegen die naturrechtliche Tradition der kath. Soziallehre und der Sozialethik. Er begünstigt die theologische Methode, wie er ebenso die Lehrkompetenz der kirchlichen Hierarchie mit seiner Erwartung konfrontiert, sie möge „der Achtung vor dem konkreten Menschen und seiner Gewissenshoheit auch in der eigenen Kirche größere effektive Geltung verschaffen“ (46). Ein namentlich genanntes konkretes Anliegen ist ihm dabei die Aufhebung des priesterlichen Pflichtzölibates (!). So kann man denn nicht umhin, Pfürtners vorzuwerfen, bei aller Fülle an beigebrachtem Material eine einseitige Auswahl zugunsten seiner These zu treffen, wie er auch sowohl im historischen Ablauf als in der Gegenwart der Breite und dem Kern katholischer Soziallehre – schon in der Auswahl und Zitation der Repräsentation – nicht gerecht wird. Die Kernpunkte seiner Darstellung und ihre Wahrheitsgehalte sind eigentlich schon vielfach in Diskussion; hier liegt nur ein gewiß beachtlicher, weiterer Beitrag vor. Wenn man es so verstehen mag, auch eine Einführung in den Problemstand.

Mit Interesse schlägt man dann den 2. Teil mit den ausgewählten Problemen auf, die P. Heierle SJ zusammengestellt hat. Eigentum; Arbeit; Kapital und Arbeit; Koalitionsrecht; Gewerkschaften; die Aufgabe des Staates; Lohn; Kapitalismus; Sozialismus; Mitbestimmung; Krieg und Frieden; Dritte Welt, weltweite Gerechtigkeit; Umwelt, Grenzen des Wachstums werden herausgegriffen. Die Reihenfolge der Themen wird eher aus der historischen Abfolge gewonnen,

wie sie als Schwerpunkt in der kirchenamtlichen Soziallehre nach Meinung des Autors aufgegriffen worden waren. Im Gegensatz zu Pfürtners Hypothese wird hier praktisch nur an Hand „kirchenamtlicher Dokumente“ die Entwicklung der „katholischen Soziallehre“ zu einigen „wichtigen Sachfragen im Laufe der Zeit“ dargeboten (75). Als Interpreten werden hauptsächlich einige angesehene Fachvertreter der kath. Soziallehre aus der Bundesrepublik Deutschland herangezogen, allen voran ihr Altmeister O. v. Nell-Breuning. Der Autor dieses Teiles bewegt sich daher in der Diskussionsbreite probater Meinungen über Akzentverschiebungen in der Entwicklung der Soziallehre der Kirche, wobei er eher die Interpretation auf Wandel hin zu progressiv geltenden Positionen unterstützt. Insofern deckt er sich mit den Tendenzen Pfürtners, ohne aber so weit zu gehen wie dieser. Auch gibt er zu, daß es über die Richtigkeit der gewählten Interpretationen jeweils verschiedene Meinungen gibt. So bleibt er doch informativ und sachlich. Der Leser kann sich über die Akzentverschiebungen selbst an Hand der Textstellen ein Bild machen und lernt den Diskussions- und Problemstand ebenso kurz kennen wie wichtige Lehraussagen in der historischen Abfolge zu den Themen. Dieser Teil kommt somit einer Einführung am nächsten und kann als erste Information gut gebraucht werden, wenn man keine Systematik im Bereich der Prinzipien sucht. Doch gerade die von Pfürtners monierte aktuelle praktische Sicht der sozialen Probleme mit ihrem Sitz im Leben kann bei dieser Methode der Darstellung und der Kürze nicht geboten werden.

Abschließend kann für das Buch insgesamt gesagt werden, daß es im ersten Teil für Kenner der kath. Soziallehre sehr lesenswert ist, um eine bestimmte Position in der Bewertung dessen, was diese Lehre ist, vertieft kennenzulernen. Als Einführung ist der 2. Teil wieder mehr geeignet, wenn es um die Lehrentwicklung zu Einzelthemen geht. Der Wunsch, mehr über die kath. Soziallehre zu erfahren, sollte in jedem Fall geweckt werden.

Wien

Rudolf Weiler

SPESCHA PLAŠCH, *Arbeit – Freizeit – Sozialzeit*. Die Zeitstruktur des Alltags als Problem ethischer Verantwortung. (335.) (Europ. Hochschulschriften, R. 23, Bd. 156) Lang, Bern 1981. Ppb. sfr 58.–.

Um es vorweg zu sagen: der Autor besticht durch umfassende Kenntnis des gegenwärtigen Standes der fundamentelethischen Diskussion, vor allem der Richtung, die das Problem der Normenfindung bei der Interaktion in der Kommunikationsgemeinschaft ansetzt (K. O. Apel, J. Habermas u. a.), sowie der Kenntnis der Sozialwissenschaften und ihres Beitrages zur Anthropologie bzw. zum gesellschaftlichen Problemverständnis. S. will auf der Basis der Theorie kommunikativen Handelns „solidarische Ich-Identität als sittliche Grunderfahrung“

konstituieren. Dem Rezensenten erscheint diese Basis ohne Rückbindung an das Subjekt als sittliches Personsein nur als hypothetisches Konstruktum von letztlich paradigmatisch modellhaftem Wert doch ungenügend, wenn so auch viele Ergebnisse der Empirie verarbeitet werden können. Woher nimmt S. dann z. B. die Kompetenz, aus empirischen Analysen, wie er es nennt, die „ethisch relevanten Aspekte“ herauszugreifen? (Muß die „traditionelle Moralthologie“ so essentialistisch wie von S. anscheinend interpretiert werden?) Dennoch gibt die breite kenntnisreiche theoretische und erfahrungswissenschaftliche Fundierung der Arbeit dieser eine besondere Qualität, wenn sie dadurch auch nicht gerade leicht zu lesen ist.

Nun zur Grundthese der Publikation selbst: „Kern der Arbeit ist der Aufweis der Plausibilität der gesellschaftstheoretischen These, daß eine Dreiteilung des Alltags in Arbeit, Freizeit und Sozialzeit im Hinblick auf die solidarische Konstitution von Ich-Identität eine angemessenere zeitliche Strukturierung des Alltags darstellt als die Zweiteilung von Arbeit und Freizeit.“ Auch hier sei vorweg betont, daß es dem Autor gelingt, empirisch-analytisch gut belegte und interessante Vorschläge u. a. im Blick auf alternative Lebensweisen zu machen und seine These von der „Sozialzeit“ und ihrer integrativen solidarischen Wirkung plausibel zu machen. Es fragt sich aber auch hier, ob nicht die Zeitströmung und die modernen Sozialwissenschaften zum Teil die Begriffe Arbeit und Freizeit zu eng und zu wenig solidarisch, damit anthropologisch verkürzt, interpretiert haben, daß es in ihrer Sicht vorteilhaft erscheinen mag, dieses Dritte, die Sozialzeit einzuführen und ebenso über die „Ich-Identität“ die drei erst solidarisch zu verbinden mit Ansatz bei der Sozialzeit, während die anderen Zeiteinheiten des Alltags anscheinend nicht genügend Sozialsinn produzierten. Dennoch ist dieser Versuch einer Begegnung von Moralthologie und sozialwissenschaftlicher Anthropologie und Zeitströmungen der Ethik unter Sinnaspekten wertvoll und möge über kirchliche Kreise hinaus zum interdisziplinären Gespräch beitragen. Ebenso finden sich viele wertvolle Anregungen zur Gestaltung des Alltags aus sittlicher Verantwortung.

Wien

Rudolf Weiler

RELIGIONSPÄDAGOGIK

WEGENAST KLAUS, *Religionspädagogik I. Bd.:* Der evangelische Weg. (VIII u. 502.) (Wege der Forschung, Bd. 209) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981. Ln. DM 92.-. (Mitg. DM 56.).

Der vorliegende 1. Band der auf 2 Bände konzipierten Religionspädagogik dokumentiert den evangelischen Weg (der kath. Weg soll in einem 2. Bd. nachgegangen werden). 33 Beiträge aus den Jahren 1902–1977 spiegeln die Entwicklung, die die evang. Rel.-Päd. in Deutschland in diesen Jahrzehnten durchgemacht hat.

Manche der gesammelten Beiträge sind dem interessierten Leser auf diese Weise neu zugänglich gemacht worden; der Blick in die (wenn auch nicht sehr alte) Geschichte ermöglicht außerdem ein besseres Verständnis für gegenwärtige Fragestellungen; auch ist es hilfreich, die verschiedenen Ansatzpunkte in Originaltexten nebeneinander überblicken zu können.

Verständlicherweise ist die jüngere Vergangenheit stärker berücksichtigt (zwei Drittel der Beiträge stammen aus der Zeit nach 1945; ein Drittel aus der Zeit nach 1970).

Der Leser soll mit den verschiedenen Ansätzen (evang.) Rel.-Päd. vertraut gemacht werden; sehr rasch wird er dabei spüren, daß es um mehr geht als um die Vermittlung theologischer Inhalte. Rel.-Päd. dürfte nicht auf eine Wissenschaft der richtigen Verpackung reduziert werden. Eine manchmal verwirrende Fülle von Aufgaben ist zu lösen; Rel.-Päd. steht im Schnittpunkt der umfangreichen Problematik Theologie und Humanwissenschaften – mit allen neuen Fragestellungen, die sich in jüngster Zeit daraus ergeben. Dahinter steht die Frage, wie in der Begegnung zwischen Gott und Mensch die alten Wahrheiten von neuem „entstehen“, und wieweit hier vermittelnd geholfen werden kann.

Der Hg. eines derartigen Werkes ist bei der gegenwärtigen Fülle rel.-päd. Literatur (vgl. die Bibliographie, S. 483–502) zu einer rigorosen Auswahl gezwungen, die nie alle Erwartungen erfüllen wird. Eine weitere Schwierigkeit bleibt bei einem derartigen Unternehmen wohl auch unlösbar: soll der Hg. die einzelnen Beiträge kommentarlos aneinanderreihen und sie für sich selbst sprechen lassen oder soll er kommentierend und zuordnend eingreifen. Die größere Übersichtlichkeit und Verständlichkeit, die auf der einen Seite erreicht werden, werden andererseits bezahlt mit der Subjektivität, die jedem Kommentator eigen ist. Wegenast hat sich dafür entschieden, die einzelnen Beiträge für sich selbst sprechen zu lassen; vielleicht wäre es aber dem Anliegen doch dienlich, in einer noch umfangreicheren Einleitung zum Buch und zur Gesamtproblematik auch dem anderen Anliegen ausführlicher Rechnung zu tragen.

Sich im 1. Bd. auf den evang. Weg zu beschränken und für den kath. Weg einen 2. Bd. vorzusehen, war sicherlich richtig, da bei aller Parallelität der gegenwärtigen Anliegen die verschiedenen Ansätze auch nicht übersehen werden dürften. Man kann aber mit Neugierde auf den 2. (kath.) Bd. warten.

Linz

Josef Janda

EXELER ADOLF, *In Gottes Freiheit leben.* Die Zehn Gebote. (208.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 18.60.

Nach einer Zeit, da man eine möglichst repressionsfreie Erziehung als ideal ansah, scheint derzeit eine Neubesinnung auf Werte und Normen stattzufinden, ohne die nun einmal Erziehung nicht auskommt.

Dies mag unter anderem mit ein Grund sein, daß